

Wochenschriftlich
für 1 Mk. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(incl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pf.
tägliche mit Aus-
nahme der Sonntags- und
Feiertage.
Druck und Verlag
v. Chr. Sommer,
Dietz und Ems.

Dietz'sche Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamzeile 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Dietz, Rosenstraße 33.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis

Nr. 300 Dietz, Freitag den 24. Dezember 1915 21. Jahrgang

Der Hartmannsweilerkopf zurückerobert.

1553 Franzosen gefangen.

Das große Hauptquartier, 23. Dezember. Amtlich.
Befehliger Kriegsschauplatz:

In diesem Ringen nahmen gestern die tapferen Kämpfer der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und 1553 Offiziere 1530 Mann als Gefangene in unsere Hände. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke, Korbhänge, in denen die Franzosen noch saßen, sind sie geschöpft.

Die Angaben im französischen Tagesbericht vom gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, sind mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Verluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermissten betragen, soweit es sich bisher übersehen läßt, 1100 Mann.

Befehliger und Balkankriegsschauplatz:

Wichtige Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Österreich-ungarische Bericht.

Wien, 23. Dezember

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Südtiroler Gebieten sind gestern zu heftigen Gefechtskämpfen. An der italienischen Front wurde auf der Podgora der Angriff der italienischen Bataillone zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Gegend von Tepca noch in den Felsen des Karakorum verborgen gebliebene kleine montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die türkische Offensive in Gallipoli, in Mesopotamien und in Persien.

Konstantinopel, 23. Dez. (Genf. Bln.) Auf der westlichen Seite der Gallipoli-Halbinsel wurde der Feind völlig vertrieben. Die Offensive in Mesopotamien geht energisch vorwärts. In Südpersien marschieren beträchtliche Kräfte gegen die Engländer.

Im Suezkanal auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Budapest, 23. Dez. (Genf. Bln.) Aus Malta in Athen eingetroffenen Nachrichten zufolge ist der englische Dampfer „Southampton“ im Suezkanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Katastrophe der „Southampton“ hat bei dem englischen Kommando große Bestürzung hervorgerufen, da sie als Beweis dafür gilt, daß es den Türken wieder gelungen ist, Minen im Kanal zu legen. Der Kanal wurde durchsucht und zwei türkische Minen herausgeholt.

Aus dem englischen Unterhause.

WTB. London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Premierminister Asquith begründete die Forderung der Heeresvermehrung um 1 Million Mann und sagte, die Armee auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen betrage einschließlich der Engländer von über 1 250 000 Mann. Die Verluste seien sehr groß. Die Rekrutierung diene in erster Linie zur Auffüllung. Das Hauptziel müsse stets sein, die Effektivstärke möglichst der Sollstärke entsprechend zu erhalten. Das ist namentlich bei den Territorialtruppen schwer. Wir brauchen viel mehr Leute, um die neuen Formationen aufzufüllen und die gesamten Streitkräfte zu verstärken. Asquith lehnte es ab, anzugeben, wie viele Divisionen oder Mannschaften nötig seien.

London, 23. Dez. (Unterhaus.) Thomas (Arbeiterpartei) sprach gegen die Wehrpflicht, im Notfalle müsse Lord Derby's Verbehrpflicht wiederholt werden. — Dillon (Nationalist) forderte eine genauere Darlegung der Gründe für die Heeresvermehrung und für die Ansicht, daß das Land sie tragen könne. — Dillon fuhr fort, die Zeit werde kommen, wo die gesamte Politik der Diplomatie, die zu diesem Kriege geführt und England in die jetzige Lage gebracht habe, erörtert werden

würde. Irland werde jedenfalls die Dienstpflicht nicht dulden. — Parker (Arbeiterpartei) sagte, er werde der Dienstpflicht scharf widersprechen. Griffith (Liberal) erklärte es für zu spät, die Dienstpflicht zu bekämpfen; sie bestehe in gewissem Sinne seit dem Beginn von Lord Derby's Arbeit.

London, 23. Dez. (Oberhaus.) In der gestrigen Debatte über die Finanzbill sagte Lord Courtney, die Bill sei ein unzureichender Versuch, die Kriegskosten zu decken. Es scheine ihm unsicher, daß der Staat vier Millionen Mann unterhalten könne, die der Industrie entzogen würden.

Stanton (Arbeiterpartei) erklärte sich gleichfalls durch Asquith's Rede unzufrieden, da sie offenbar etwas verheimliche. Der Bericht Derby's müsse ungünstiger sein, als er sein dürfte, sonst wäre er dem Unterhause bereits mitgeteilt worden. Holt (Liberal), der in Liverpool Redner ist, sagte, er bekomme in den Häfen Londons und Liverpool's nur die Hälfte der benötigten Arbeiter; andere Redner seien in gleicher Lage, und es werde täglich schlimmer. (Hört! Hört!) Auch der Eisenbahn fehlten die Arbeiter. Die Transportfrage sei aber wesentlich für die Zahlungsfähigkeit der Nation. Die Hauptaufgabe Englands sei, die Verbündeten finanziell und mit Munition zu unterstützen. Den Verbündeten müsse es überlassen bleiben, die Soldaten aufzubringen. (Hört! Hört!) Der Redner widersprach der Heeresvermehrung, die den festen Aufbau der Nation und die Fähigkeit, den Krieg zu gewinnen, gefährde. — Carson bekämpfte Holt und sagte, die Regierung behandle die Industriefrage eher zu schonend. Er habe an der Regierungsforderung nur auszusagen, daß sie zu spät komme und nicht groß genug sei. Die Auffüllung der Gefechtsseinheiten sei sehr schwer. Beispielsweise seien sechs und dreißig Bataillone der Territorialtruppen im nahen Osten auf elftausend Mann, also um zwei Drittel, zusammengebrochen. Man brauche nicht Soldat zu sein, um die Lage zu beurteilen, denn der einzige Weg, den Krieg zu gewinnen, sei, die deutsche Front zu durchbrechen und die Deutschen über den Rhein zurückzutreiben. Das Gallipoliunternehmen sei eine große Enttäuschung gewesen, die Ursachen müßten später untersucht werden. Die Regierung hat den ungeheuren Fehler begangen, daß sie seit August keinen Entschluß fassen konnte, obwohl die Verluste durch Krankheit zeitweise tausend Mann täglich betragen hätten.

Dornenwege.

Roman von E. Dressel

(Nachdruck verboten.)

Eine Weile gingen sie schweigend weiter. Ab und zu schaute er an ihnen vorbei. Kranke in Fahrstühlen, blasse abgeehrte Gesicht dennoch von einem Hoffnungs- glanze durchleuchtet, denn so stich und lebensmüde sie hergekommen, die wundersame, heilkräftige Natur redete ihnen eine verheißungreiche Sprache, und gläubig schritten sie dem tröstlichen „qui si sana“. Genesende schritten im langsamen Wandeln, aber bei jedem Atemzuge wurde die Kraft spürbar, welche sie aus der sonnen- wärme dieser lebenspendenden Luft geschöpft. Dann kamen Touristen und Kunstbesessene raschen, elastischen Schrittes, und ihnen lachte die stillselige Begeisterung über das schöne Land, dessen Schönheit und Poesie sie schrankenlos genießen durften. Keiner von allen aber ließ Marion unberührt. Selbst im Reich der sprichwörtlich schönen Landschaft war sie eine bemerkenswerte Erscheinung mit ihrer blühenden Gestalt, deren prachtvollen Wuchs die düstere Umgebung nicht verhallen konnte. So mancher wendete sich zurück nach dem vornehmen feingekleideten Gesicht und den großen leuchtenden Augen, in die ein Stück italienischer Himmels gefallen schien.

„Welcher diese vielfache Beachtung ihrer jungen Schönheit nicht entging, dachte dann: „Ich habe noch keine Frau gekannt, die mit so königlicher Unbefangenheit allgemeine Bewunderung hinhimmt, wie meine reizende Marion.“ In dieser ruhigen Unbekümmertheit, die sie sich in dem kleinen Reisewagen erworben, weitergehend, blieb Marion, wie aus der Luft geschneit, herabgefallen, und hörte sie eine dünne Kinderstimme in deutschen Lauten rufen: „Bringen Sie es mir doch gleich wieder herauf, ja?“ Marion neigte sich unwillkürlich, diesen Segen von oben zu empfangen. Ein ziemlich dickes Bilderbuch war's, das sie hätte nicht verstehen können, denn um seines Breites willen war es ihr Kopf vorbeigeglitten. Da indes nicht mal ihr auf-

tiger Epochenluth Schaden genommen, sah sie die Sache von der humoristischen Seite an. Nach dem Spender lächelnd anschauend, erblickte sie auf wolbiger Höhe ein Knabengesicht, das sie teils verlegen, teils lauernd anstarrte. Ein Gesicht, so häßlich und in seinem Ausdruck so unliebenswürdig, daß Marion jetzt das Buch auf seinen Fundort zurücklegte mit der kurzen Abweisung: „Hol's Dir nur selber, Du bequemer Junge.“

„Ich kann ja nicht allein aus dem Wagen raus“, klang es nun meinerlich herunter. „Frau Schmidt ist eben wieder ins Hotel gegangen, weil sie was vergessen hatte.“

„Du kannst nicht gehen, armes Kind? Das ist freilich was anderes.“

„Nicht weit. Klettert schon gar nicht. Nun wird jemand mein Buch fortnehmen.“

„Sei nur ruhig, ich bringe es Dir.“

Als Marion das Buch von neuem aufhob, schlug sich von ungefähr der Deckel zurück. Auf dem Titelblatt sah sie von ungeübter Kinderhand mehrmals den gleichen Vornamen hingeschrieben, wenig leserlich, aber teilweise zu erraten. Und nun fragte Marion interessiert: „Heißt Du Eberhard?“

„Freilich. Eberhard Westert.“

Marion's Hand, die das Buch hielt, sank schlaff herab. „Geben Sie das Ungeheuer her, ich trag's dem Kleinen hinauf“, erbot sich Luise gefällig.

Aber Marion hielt das Buch fest umspannt, während sie leise sagte: „Eberhard hieß mein einziger Bruder. Und dann sagte er zu mir: „Hörst Du mit D. in n. Eltern hier?““

„Papa ist heute nicht da. Krieg' ich jetzt mein Buch?“

„Ja, gleich. Kommen Sie, Luise, ich möchte mir den armen häßlichen Jungen mit dem lieben schönen Namen näher ansehen.“

Sie gingen die Höhe hinan, deren von Palmen und blühenden Oleander umstandenes Plateau gern von jenen besucht wurde, die weitere Touren planten. Hier waren Marmorbänke im Halbrund aufgestellt, und man hatte eine wundervolle Aussicht über die Villenkolonie mit ihren blühenden Gärten hinweg auf die Meereshöhe, welche vom bunten Kranz zahlreicher Ortschaften, silblicher Schloßgebäude oder auch pittoresker Ruinen umgeben, ein äußerst malerisches Bild abgab, zu dem die in der Ferne herüberziehenden Scaipen den prächtigen Rahmen bildeten.

Luise, die beim Steigen leicht den Atem verlor, nahm die Sitzgelegenheit wahr, und während sie um so munterer die Blicke in die Runde schweifen ließ, hatte Marion sich zu dem Knaben gewandt, der nun sein Buch mit einem blöden Lächeln zurückempfing.

In einer von Abneigung und Mitleid gemischten Empfindung betrachtete sie das unschöne, entschieden leidend aussehende Kind, das in seiner verblüffenden Ähnlichkeit mit Bellas reizloser Schwächlichkeit in keiner Weise an den stattlichen Vater erinnerte. Einzig die Augen glichen in Farbe und Schnitt denen Westert's, aber sie hatten einen stumpfen leeren Blick. Von jener geistblühenden Scharfsinnigkeit, die Marion an Westert gekannt, war in diesen blöden Kinder- augen nichts zu spüren. Es schien kaum faßlich, daß dies körperlich elende und auch geistig ansehnend nicht hochentwickelte Jüngelchen ein Sohn des kraftvollen begabten Mannes sein sollte.

„Wie heißt Du? Ich mag Dich“, unterbrach jetzt der Kleine ihr betrocknetes Sinnen.

„Marion!“, murmelte sie abwesend.

„Frau Geheimrat Breitenborn“, korrigierte Luise nachdrücklich. „Du kannst Dir was daraus einbilden, Kleiner, daß diese schöne und vornehme Dame sich für Dich bemüht.“

„Mein Papa ist auch sehr und groß. Sie nennen ihn alle Herr Oberbürgermeister, und wir wohnen in einem ganz großen Hause, Papa und ich, prahlte das Kind.“

„Und mußt in einem engen Wägelchen ausharren, was hilft dir da das reiche Vaterhaus“, dachte Marion, und wieder regte sich das Erbarmen des Weibes in ihr, das kein leidendes Kind ungerührt sehen kann.

Nun kam die behäbige Wärterin den Hügel heraufgelaufen.

Sie war erstaunt, ihren armen blöden Jungen, um den sich selten jemand kümmerte, in Gesellschaft zu finden. Als sie in den Armen Luise's erkannte, nahm sie sichtlich erfreut die Gelegenheit wahr, sich einmal über die sonderbaren Zustände des Landes, in dem sie mit keinem Menschen ordentlich reden konnte, Luft zu machen. Dann rief der so lang zurückgestaute Redelust sie weiter. Sie erzählte die Krankengeschichte ihres Pfleglings und ebenso, daß er aus reichem Hause sei, die Mutter aber leider schon verloren habe. Sie wäre schwindlichtig gewesen. (Fortf. folgt.)

Beunruhigung der serbischen Heeresreste.

Mailand, 23. Dez. Der Corriere della Sera meldet aus Bari: Bulgarijche und albanesische Banden beunruhigen fortwährend die Ueberreste des serbischen Heeres. In Bari wird von Flüchtlingen berichtet, daß die Skupstina einige Monate in Bari oder Brindisi tagen werde.

Serbische Niederlagen in Albanien.

Wien, 23. Dez. (Zens. Frst.) Der Aufstand der Albaner wächst von Tag zu Tag. Immer zahlreicher werden die Angriffe, denen die flüchtenden Trümmer des serbischen Heeres ausgesetzt sind. In blutigen Kämpfen erleiden kleinere oder größere serbische Abteilungen fortgesetzt Niederlagen. Vor einigen Tagen wurde bei Spas am Drin eine serbische Abteilung vernichtet; es folgte eine serbische Niederlage bei Kosturi, wo die Mirditen den verhassten Feind überfielen und schlugen.

König Peter.

Bern, 22. Dez. Corriere della Sera meldet aus Bari: Aus guter Quelle wird mitgeteilt, daß König Peter vorerst Tirana nicht verlassen wird. Auch Pajitch hat sich dorthin begeben.

Aus Bulgarien.

Sofia, 22. Dezember. Das Echo de Bulgarie schreibt: Nichts greift uns in diesen Tagen so ans Herz, wie das Lob, das uns von unsern Verbündeten zuteil wird. In Erwiderung der Glückwünsche, die die mazedonischen Vereine nach der Einnahme von Bitola an den Feldmarschall v. Mackensen gerichtet hatten, hat dieser berühmte Führer der stets siegreichen Armee gesagt, daß der bulgarische Soldat einer der besten in der Welt sei, und daß er es sei, dem die Mazedonier für ihre Befreiung dankbar sein müßten. Gestützt auf diese Armee, deren Stärke und Tugenden die Regierung Radoslawows voll kannte, gab sie der nationalen Politik die geeignete Richtung, die zur Befreiung der Rasse führen mußte. Der bulgarische Soldat war das wirksamste Werkzeug dieser scharfsichtigen Politik.

Die bedauernswürdige Lage der Oesterreicher in serbischer Gefangenschaft.

Lugano, 23. Dez. (Zens. Bin.) Die Gazzetta di Venezia macht in einem langen Bericht aus Athen Mitteilung über die schlimme Lage der 20000 österreichischen Gefangenen, die mit ihren serbischen Wächtern, die das gleiche Los mit ihnen teilen, den mühevollen Weg aus Albanien zurückgelegt haben. Sie sollen jetzt in Salona von Italien übernommen werden.

Saloniki.

Salonik, 20. Dezember. (Zens. Bin.) Ber- spätet eingetroffen. Die Bevölkerung ist infolge des Abzuges der griechischen Truppen sehr beunruhigt. Viele Familien, auch Ausländer außer den Angehörigen der österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonien sind abgereist. Die griechischen Truppen sind nach Veria ins Olympgebiet und nach Sorowitsch abgegangen. Die neue Hauptfront der Alliierten von Sarafuli bis Salamanli soll durch eine zweite etwas zurücktretende Verteidigungslinie gestützt werden, die sich bis gegen Vongaza hinzieht. An den Befestigungen wird fleißig gearbeitet. Die Bevölkerung Salonik befürchtet, daß die Stadt in die Kampfzone einbezogen werde, zumal viele Kriegsschiffe im Hafen von Salonik zum Eingreifen bereit liegen. Den neuesten Verfügungen zufolge soll doch eine ganze Division griechischer Truppen in Salonik zurückbleiben. Die Alliierten beabsichtigen trotzdem, die Besetzung der Stadt in ihrem Sinne durchzuführen und auch eigene Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. Die Konsulate der Mittelmächte, Bulgariens und der Türkei werden von ihnen scharf beobachtet.

Christnacht 1915.

Stille Nacht, heilige Nacht!
All die süßen trauten Lieber,
Von den Genien uns gebracht,
Nah'n auf goldenen Schwingen wieder.
Häkeln nach verdunkelten Tagen
Linden Balsam in die Herzen,
Die um Kriegesopfer klagen
In dem Schein der Weihnachtskerzen.
Laßt sie alten Zauber üben
An den Großen wie den Kleinen,
Als Vermächtnis auch in trüben
Tagen uns in Liebe einen!
Während hoch vom Sternenzelte
Tönt herab die alte Kunde
An die Hirten auf dem Felde,
Diesmal wachen mit im Bunde
Andre Hirten, schwertgegrüet,
Graugewandete, kampferfahren,
Die die Heimat stark umhürten,
Um uns Haus und Hof zu wahren.
Haus und Hof und jene Güter,
Die uns in der Christnacht werden.
Dank euch, Dank, ihr treuen Hüter!
Friede, Friede sei auf Erden!

Weihnachtsdreiklang.

Von einem theologischen Mitarbeiter.

Wieder feiern unsere tapferen Armeen Weihnachten in Feindesland. Wieder dröhnt Lärm u. Kampfgeschrei in die sonst so trauten Festtage hinein. Wie viel Tausende und Abertausende von Familien gibt es, denen in ihren trüben Augen der helle Kerzenschein des grünen

Zur Beschließung von Warna.

Budapest, 23. Dezember. (Zens. Bin.) „Az Est“ meldet: Gestern morgen 6 Uhr wurden zwei Torpedoschiffe vor Kap Kaliakra sichtbar. Torpedoboots, die den Aufklärungsdienst versehen, eilten dann schnell zurück und postierten sich vor Kaliakra. Gegen 8 Uhr näherten sich von Oefsa kommend, mit Vollampf vier große Schiffeinheiten, die sich vor Rezinoegrad in Schlachtordnung gruppierten und sofort die Beschließung aufnahmen, die bis 10 Uhr vormittags andauerte. Dann zogen sich die Schiffe wegen herrschenden Nebels zurück. Die Forts von Warna erwiderten das Feuer äußerst lebhaft. Von Vasilich aus konnten mit bloßem Auge mehr als 30 Transportschiffe bemerkt werden. Man glaubt, daß die Russen beabsichtigen, bei Egrei Truppen zu landen.

Rumänien.

Wien, Bukarest, 22. Dez. (Nichtamtlich.) In Fortsetzung der Adressdebatte im Senat verteidigte Senator Schulescu (liberal) die Politik der Regierung. Er wies darauf hin, daß der vielbesprochene Augenblick für das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg vielleicht vom Standpunkte der Strategie, nicht aber vom Standpunkte der Politik aus günstig war. Wenn man den Ministerpräsidenten zuviel Vorsicht und Geduld vorwerfe, so sei es doch auch richtig, daß stets die ungeduldigen Völker zugrunde gingen, während die weisen sich erhielten. Man könne sich schwer Bratiansu aus Furcht in die Ecke zurückgezogen, Take Ionescu in Rot gekleidet und Garibaldi spielend vorstellen. Senator Marghiloman (konserbativ) besprach die Politik der Regierung von zwei Gesichtspunkten, von dem der auswärtigen und von dem der wirtschaftlichen Lage des Landes. Er billigte die Zurückhaltung, die sich die Regierung in ihrer Art, die auswärtige Lage aufzufassen, unter den gegebenen Umständen auferlege. Es sei die Pflicht aller, über den höchsten Interessen des Landes zu wachen, denn wenn Rumänien eine Niederlage erleiden würde, so würde die ganze rumänische Rasse die Folgen davon zu tragen haben. Angesichts der Haltung der Regierung lege die konserbative Partei Wert darauf, der liberalen Partei ihre Unterstützung zu sichern und ihre Zurückhaltung zu billigen. Es sei im Interesse Rumäniens gewesen, gerade mit Rücksicht auf den bevorstehenden Krieg, den Getreideverkauf entsprechend den bestehenden internationalen Abmachungen zu begünstigen, denn große Kapitalien seien für Rumänien nötig gewesen. Sie hätten im Falle des Krieges eine Reserve dar. Senator Stelian erklärte, er wolle nicht wissen, ob im gegebenen Augenblick Rumänien hätte eingreifen müssen; augenblicklich befände sich Rumänien in einer schwierigen Lage. Im Interesse der rumänischen Rasse, sagte der Redner, wollen wir wissen, was vorgeht. Die Regierung hätte über die Absichten der Mittelmächte auf dem Balkan eingeweiht sein müssen. Er frage, welches die heutige Lage Rumäniens sei. Sei sie so, daß sich Rumänien von außen oder durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen einkreisen lasse, im Innern aber in feindlichen Gruppen gespalten sei, die sich gegenseitig verdächtigen? Der Redner schließt: Die heutige Lage muß uns große Trauer einflößen und uns zu ernstlichem Nachdenken veranlassen. Wir haben keine fest umschriebene Politik. Man könnte sagen, daß wir sie auf gut Glück führen.

Budapest, 22. Dez. (Zens. Frst.) Das konserbative Organ Jaul in Jassy veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten, welche beweisen, daß Rußland einen ausgedehnten Spionagedienst in Rumänien zur Feststellung von Truppenbewegungen unterhält. Das Blatt fordert die Regierung auf, gegenüber der russischen Spionage energisch aufzutreten.

Schebekows vergebliche Werbungsversuche.

Budapest, 23. Dezember. (Zens. Bin.) Der Versuch Schebekows, welcher beim russischen Hof persona grata ist,

soll den Post gehabt haben, für die Serben rumänische Hilfe zu erlangen und hierfür definitive Vorstöße zu unterbreiten. Die rumänische Regierung, jeder Vereinbarung abgeneigt, erklärte auch diesem russischen Gesandten, sie sei entschlossen, die Neutralität anzuhängen, auch weiter aufrecht zu erhalten. Schebekow soll nach Petersburg zurück.

Bukarest, 23. Dezember. (Zens. Bin.) Die Regierung richtete neuerlich eine Note an Rumänien, eine kurzgefaßte Antwort fordernd, daß den russischen Truppen freier Zutritt durch rumänisches Gebiet gestattet werde.

Der Unterseebootskrieg.

Malta, 22. Dez. Meldung der Agentur Sabat: Der japanische Dampfer Sacomaru ist am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden. Die Hafenbehörden von Alexandria, durch Funkbruch benachrichtigt, haben sofort gesandt. Der Dampfer faßte 12500 Tonnen, wurde 1914 in Betrieb gestellt und gehörte einer der größten japanischen Reedereien, der Nippon-Kaisen-Kaisha-Gesellschaft, erst Tirana nicht verlassen wird. Auch Pajitch hat sich dorthin begeben.

Aus England.

Wien, London, 23. Dez. (Nichtamtlich.) Die Morning Post sagt in einem Leitartikel, die Mitteilung Lloyds im Unterhause, daß einige Divisionen im Osten reduziert würden, lasse darauf schließen, daß der mühsam ausgearbeitete Plan des Kriegsammtes zur Vermehrung der Territorialtruppen mangels Rekruten völlig zusammengebrochen ist. Dem gewählten Heeresplan des Kriegsammtes scheint der tatsächliche Rekrutenzufluß seit geraumer Zeit nicht entsprochen zu haben.

Die englische Regierung gegen sozialistische Friedensfreunde. Wie von zuständiger Seite berichtet, verteilte die englische Regierung dem Arbeiterführer MacDonald und seinen Freunden, die sich mit Versöhnung und anderen deutschen Sozialisten in Holland treffen wollten, die Pässe. Wie erinnerlich schlug die engl. Regierung daselbst Verabreden auch schon gegenüber den englischen Sozialisten ein, die sich zu der internationalen Sozialistischen Konferenz nach Zimmerwald in der Schweiz begeben wollten.

General Douglas Haig.

London, 22. Dez. Das Kriegsamt gibt bekannt: General Douglas Haig hat das Oberkommando der britischen Truppen in Frankreich und Flandern angetreten. General Sir Charles Monro wird ihm im Kommando der ersten Armee folgen. Der bisherige Chef des Reichs-Generalstabes, Generalleutnant Sir Archibald Murray, wird dessen Kommando übernehmen.

Aus Frankreich.

Wie man in Frankreich die „Wahrheit“ erfährt.

Wien, Bern, 22. Dez. Das Berner Tageblatt beleuchtet die Methoden, wie die Franzosen auf der neutralen Schweiz die „Wahrheit“ erfahren. In der französischen Zensur die Veröffentlichung von Meldungen der Mittelmächte verbietet, der gebildete Franzose aber die Wahrheit wissen will, so abonnieren Tausende auf Genfer Blätter. Beispielsweise soll die Abonnentenzahl des Journal de Geneve in Frankreich größer sein als im eigenen Lande. Die Stellen in Frankreich, denen es obliegt, für diese oder jene Meinung Stimmung zu machen, hätten nun bald den Vorteil dieser Informationsquellen erkannt, was der merkwürdige Nachrichtendienst der Tribune de Geneve beweise, deren aus Lemberg oder Innsbruck stammende, wohl aber in Paris fabrizierte Nachrichten von Genf aus in die französische Presse übergingen. So auch kürzlich aus Anlaß der Abreise des Reichskanzlers, wo gezeigt werden mußte, daß Deutschland nicht mehr die innere Kraft habe, den Krieg durchzuführen. La Suisse und das Journal de Geneve brachten

Tannenbaumes so unsäglich wehe tut, weil der Tod einen unergründlichen teuren Menschen, oft sogar mehrere liebe Glieder aus ihrem Kreise hinweggerissen hat. Dennoch, dennoch bedürfen gerade sie einer verinnerlichten Weihnachtsfeier, damit auch sie bleibenden Weihnachtsfesten und anheimelnden Weihnachtsfrieden verspüren. Auch sie sollen schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Licht, Leben und Liebe, dieser ewige Weihnachtsdreiklang, will ihnen harmonisch ins Ohr und ins Herz hinein klingen.

Licht und Weihnachtsfest, wie innig seid ihr verbunden! Aus der Finsternis sind wir berufen zu Gottes wunderbarem Lichte. Das ewige Licht geht da herein und gibt der Welt einen neuen Schein. Glanzvolle Lichtstrahlen fallen in unser Leben. Gut ist es, förderlich und kraftspendend, klar und hell zu wissen, daß wir vor Gott stets unrecht haben. Wer dem Vollkommenen seine eigene Unzulänglichkeit und Hilflosigkeit bekannt hat, dem kann er helfen, der in Christo war und die Welt mit sich selbst verführte. Als der Kirchenvater Hieronymus einst in Bethlehchem übernachtete, hatte er einen seltsamen Traum. Im Traume sah er, um seiner Dankbarkeitsschuld zu genügen, dem Jesusknaben seine ganze Habe und sich selbst als Weihnachtsgeschenk dar. Doch das Kindlein sagte zu ihm: „Alles, was dir oder den Menschen gehört, ist mein, auch du selbst bist mein Eigentum. Wenn du mir aber etwas geschenkt willst, so schenk mir deine Sünden!“ — Schenk auch du ihm deine Sünden! Was murren wir tagtäglich gegen Gott und die Welt? Ein jeglicher murre wider sich und seine Sünde und werfe diese schwerste aller Lasten auf Jesus, dessen Lebensweg von der Krippe zum Kreuze führte! Sein Wort sei deines Tuhes Leuchte und ein Licht auf allen deinen Wegen!

Wem so mit dem Sterne von Bethlehem Licht auf Pfad und Ziel gefallen ist, dem wird auch das neue, das ewige Leben besichert werden. Glaube an den Herrn Jesus

Christum, so wirst du und dein Haus selig. Nicht erst am jüngsten Tage, wenn dein neues Leben die Vollendung empfangt. Schon hier, schon heute darfst du dein neues, seliges Leben beginnen. Gehört zum Lichte das „Gehet zu Gott in der Höhe“, so ist das „Friede auf Erden“ untrennbar mit dem neuen Leben verbunden. Nicht, als ob es nun keine Sorgen und kein Leid, keine Trennung und keinen Tod mehr gäbe; nicht als ob Milch und Honig nun auf Erden fließen und Galle und Gift verjagten müßten; nein, das Schwere geklärt wird, so lange Menschen leben und irren, noch oft des Friedens Schallmeinen zum Schweigen verdammen, aber ein Friede, den diese schnelle Welt nicht geben kann, wird dennoch unser inneres Leben verklären und seligen. Wer im Glauben Frieden gemacht hat mit Gott, der sieht die Welt und ihr Leben mit einem überlegenen Geiste an. Sein Leben hat einen untrüglichen Nicht- und Mittelpunkt erhalten, ist lebenswert und lebensstark geworden. Er kommt nicht ins Gericht, er ist vielmehr vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Er weiß, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist. Dort in der Heimat gibt's ein Wiedersehen, von keinem Scheiden mehr getrübt.

Doch unser Leben gehört nicht uns. Das Licht muß berglimmen, das Salz zer schmälzen; Gott ist wert, daß man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt. Unser Leben gehört Gott und den Menschen. Leben ist Liebe, wenn wir es recht verstehen. Für die Seinen, für die Mitmenschen, sich betätigen, sich aufopfern, für das Vaterland leben und sterben, ist des Christen heilige Liebespflicht. Niemand hat größere Liebe, als daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Und ist dir dieser oder jener in heiliger Pflicht treue dahingegangen, so starb er für dich und die Deinen für Kaiser und Reich. Du aber liebe und lebe weiter! Lebe und arbeitend mußt du den Platz, auf den dich Gott gestellt hat, mit deinem ganzen Wesen und Können ausfüllen. An solchen Menschen, an solcher Liebe hat Gott sein Wohlgefallen.

Die Polizeiverwaltung.

